

Schlosstour durchs Luzernerland



Das Schloss Wartensee wurde 1524 gebaut. Bild Melchior Rudenz

WANDERN Die Gegend rund um den Sempachersee hat ihre landschaftlichen Reize. Ebenso attraktiv sind die Schlösser, die unser Autor unterwegs ange-troffen hat.

Ein hübsches Städtchen, dieses Sempach, mit dem wunderbaren Rathaus, den herausgeputzten Bürgerhäusern und den beiden eindrücklichen Stadttoren (auch wenn das eine nur eine Imitation ist). Wir hätten Sempach allerdings in noch besserer Erinnerung, wenn wir in der «Bäckerei mit Steh-Café» auch tatsächlich einen Kaffee erhalten hätten. Doch schroff wies man uns die Tür, da Hunde eine Bäckerei nicht betreten dürfen, Steh-Café hin oder her.

Unten am See beginnen wir unsere Wanderung, passieren Dutzende von Wohnwagen, welche die schöne Uferlandschaft definitiv nicht aufwerten, machen einige Schritte durch ein kleines Naturschutzgebiet, wo gelegentlich der seltene Schilfröhrich auftaucht, und halten einen kurzen Schwatz mit einem netten Herrn, der gerade seine Zwergziegen rumschleppen lässt. Und schon haben wir den See hinter uns sowie das erste Schloss vor uns: Wartensee.

Prestigeträchtiger Landsitz

Hier stand einst eine Burg, welche dem Habsburger Vogt, der Schifffahrt und Fischerei auf beziehungsweise im Sempachersee zu beaufsichtigen hatte, als



Sitz diente. Jetzt sieht das sehr schön hergerichtete Schloss zwar immer noch ein wenig wie eine mittelalterliche Burg aus, doch gebaut wurde es 1524.

Von einem Luzerner Schultheiss namens Peter Zukas. Das frisch zu Geld und Ämtern gelangte Luzerner Patriziat orientierte sich am adligen Lebensstil, kaufte heruntergekommene Burgen und funktionierte sie in stattliche Landsitze um, die ihrem Besitzer Prestige verleihen sollten. Im 17. Jahrhundert ging die Liegenschaft an eine Familie Schnyder aus Sursee, die sich fortan von Wartensee nannte. Seit 1898 gehört das Schloss der Familie Röösli.

Der Weg führt uns daran vorbei, kurz danach links über einen Bach und dann weiter hoch, bis wir nach rund 100 Höhenmetern ab See rechts abbiegen und jetzt geradeaus marschieren bis zum Hof Huprächtigen. Nomen est omen: Dieses Bauernhaus ist wahrhaft prächtig und daher auch eines der bedeutendsten barocken Bauernhäuser der Innerschweiz, erbaut 1734 und seit bald 150 Jahren immer noch im Besitz derselben Bauernfamilie, deren Chef gerade am Kühe-auf-die-Weide-Lassen ist und uns einen schönen Tag wünscht.

Auf jedem Hof bellt ein Hund

Wir sind inzwischen links abgelenkt, wandern hoch zur Kapelle Flüß, dann wieder etwas bergab, rechts durchs Gehöft Merzberg hindurch und her-nach weiter zum Weiler Mittelarig. Hier müssen wir auf Asphalt laufen – eine

Rarität auf unserer heutigen Wanderung, die meistens über Naturwege führt. Wer hingegen keine Rarität ist: der Herr Hofhund. Kaum ein Bauernhaus, das nicht von ihm bewacht wird. Doch scheint er friedlich zu sein, das Bellen, Knurren, Haarestellen ist bloss imponiergehe. Hoffen wir.

Über einen romantischen Waldweg erreichen wir nach zweieinhalb Stunden Buttisholz. Nächstes Schloss. Erbaut worden war es 1570 von Leopold Feer. Seine letzten, offenbar kinderlosen Nachkommen vermachten die Liegenschaft samt Wald, Bauernland und Soppensee knapp zweihundert Jahre später ihrem Schwager Anton Rudolf Pfyyfer. Genau, Pfyyfer von Altshofen, damals Luzerns bedeutendste Familie. Und nach wie vor gehört das mit viel Aufwand hervorragend restaurierte Schloss einem Pfyyfer, der sich Feer von Buttisholz nennen kann und sogar noch über das Kollaturrecht verfügt, also den Pfarrer einsetzen dürfte, wenn er denn möchte.

Tannenfels: Das traurige Schloss

Im «Hirschen» gibts was zu essen (gut, günstig, freundlich), ehe wir, dem Wegweiser «Sursee» folgend, den Bluemeberg besteigen (710 m). Achtung: Hinter Buttisholz ist der Weg zeitweilig nicht gut markiert. Im ersten Gehöft rechts abbiegen, dann durch den Wald hoch, hernach dem Waldrand entlang, bis links an einem Baum ein verwirrtes Wanderzeichen auftaucht, dort wieder in den Wald rein, und alles kommt gut. Vom Bluemeberg sind es noch 25 Minuten bis zum heute letzten Schloss. Es heisst Tannenfels. Die einstige Burg wurde 1348 von Katharina von Werrenberg von Tannenfels an den deutschen Ritterorden verkauft, 40 Jahre später von der Sempach-Siegern niedergebrannt. Seit dem 17. Jahrhundert reicht sich auf Tannenfels das Luzerner Patriziat die Hand: von Sonnenberg, Mayr von Baldegg, Balthasar, Segesser von Brunegg, Schnyder von Wartensee. Zurzeit hat das Schloss offenbar Winterruhe und macht einen etwas traurigen Eindruck.

So, und jetzt rassig zurück in die Gegenwart: Feld, Wald, Hof, rechts ab, links in den Wald, rechts über den Golfplatz Oberkirch, geradeaus über Strasse und Feld zur S-Bahn, Sempach-Station, fertig – ein rüdig schöner Ausflug durch Luzerns Vergangenheit liegt hinter uns.

MELCHIOR RUDENZ
plazza@luzernerzeitung.ch

Kleiner Wegweiser

Route: Sempach–Wartensee–Flüß–Buttisholz–Bluemeberg–Tannenfels–Golf Oberkirch–Bahnhof Oberkirch–Sempach-Station
Wanderzeit: 5 Stunden
Essen/Trinken: Buttisholz
Verkehrsmittel: Bahn (Sempach-Station), Bus (Sempach), Bahn (Oberkirch) – Sempach-Station
Karte: 234 T Willisau, 235 Rotkreuz

Rodrigues: Die Antistressinsel

INDISCHER OZEAN Die kleine Schwester von Mauritius wird vom Massentourismus weitgehend verschont. Dabei lohnt sich ein Besuch allemal. Die fischreichen Küstengewässer gehören zu den attraktivsten Tauchgründen weltweit. Und die gemächlich-ruhige Lebensweise der Einheimischen wirkt ansteckend.



Grafik: Janina Noser

ULRICH WILLENBERG
plazza@luzernerzeitung.ch

Tagen stellt sich bei den Gästen eine angenehme Trägheit ein. Nachts wiegen das Rascheln der Palmen und das Rauschen des Meeres in den Schlaf. Gesellschaft leisten die flinken Geckos, die an den Zimmerwänden auf Insekten lauern. Anfang der Neunzigerjahre wurde begonnen, die Vulkaninsel für den Tourismus zu erschliessen. Den Anfang machte das komfortable Cotton-Bay-Hotel, das an der gleichnamigen Bucht im Norden erbaut wurde. Inzwischen haben auch Reiseveranstalter die Insel entdeckt, die zu Mauritius gehört.

Attraktiv für Taucher

Das 17 Kilometer lange, 8 Kilometer breite Eiland eignet sich gleichermaßen für faule Müssiggänger wie für Aktivtouristen. Zu bieten hat die Insel mehrere von Felsen umrahmte Strände, die teilweise nur nach langen Fussmärschen zu erreichen sind. Der abwechslungsreichste Abschnitt erstreckt sich zwischen dem Fischerdorf Petit Gravier und dem Pointe Coton im Nordwesten. Die fischreichen Küstengewässer gehören zu den attraktivsten Tauchgründen weltweit. Beliebte sind die Insel auch

bei Kite- und Windsurfen, da an etwa 300 Tagen ein frischer Wind weht. 17 kleine, unbewohnte Inseln liegen weit verstreut im flachen Wasser der 200 Quadratkilometer grossen Lagune. Haie

Schon nach wenigen Tagen stellt sich bei den Touristen eine angenehme Trägheit ein.

verirren sich nur selten hinter das Riff, das eine natürliche Barriere zum offenen Meer darstellt.

Im Inneren von Rodrigues wechseln sich karstige, bis zu 400 Meter hohe Berge ab mit dicht bewaldeten Tälern. Die Vegetation rund um die Hauptstadt Port Mathurin erinnert an einen Garten Eden. Es wachsen Papayas, Melonen, Zitronen, Granatäpfel, Bananen und Kokospalmen. Eine Besonderheit ist der rot blühende Mouroukbaum, der wegen sei-



Wer menschenleere Sandstrände sucht, ist hier richtig.



Der Markttag ist für viele Einheimische der Höhepunkt der Woche.



Strassenszene in der Hauptstadt Port Mathurin.



Ein Dorfladen mit der üblichen bunten Bemalung. Bild: Ulrich Willenberg



Eine Insel, die für den Müssiggang geschaffen ist: sanfte Landschaften und ein ruhig-glitzerndes Meer. Getty

Tipps und Informationen

Anreise: Zum Beispiel mit Air Mauritius nach Mauritius. Von dort fliegt die Airline mehrmals täglich Rodrigues an (www.airmauritius.com).
Veranstalter: Dertour bietet Individualreisen nach Rodrigues (www.dertour.de).
Aktivitäten: Wind- und Kite-Surfen, Tauchen, Schnorcheln, Kajakfahren, Beachvolleyball, geführte Wanderungen, Mountainbike-Touren, Reiten und Tennis.
Vorsicht: Nur mit Badeschuhen ins Wasser gehen, die Stiche des un-

scheinbaren Steinfisches sind lebensgefährlich.
Klima: Die regenärmsten Monate liegen zwischen August und November. Von Dezember bis März herrscht heisses und feuchtes Sommerwetter. Die Wassertemperatur schwankt zwischen 23 Grad im September und 28 Grad im Februar und März.
Literatur: Einen eigenen Reiseführer für Rodrigues gibt es nicht. Empfehlenswert ist das Merian-Heft Mauritius/Réunion, das auch einige Kapitel über Rodrigues enthält.

nes harten Holzes «Eisenbaum» genannt wird. An der Küste gedeihen Schraubpalmen, deren Blätter zum Flechten von Körben verwendet wird.

Bis vor einigen Jahren kümmerten sich die Politiker von Mauritius recht wenig um die arme Nachbarinsel, auf der viele Alte weder schreiben noch

lesen können. «Die Mauritier sprachen abfällig über die Bewohner von Rodrigues», erzählt Carine. Doch inzwischen hat die Regierung grosse Summen in die Infrastruktur investiert. Analphabetentum soll es in Zukunft nicht mehr geben, und so besuchen alle Kinder eine Schule. Holprige Pisten erhielten

einen Asphaltbelag, und 2003 wurde ein neuer Flughafen eingeweiht.

Unaufdringliche Bewohner

Die meisten der Rodriguais sind Kreolen, Nachkommen von Sklaven und ihrer weissen Herren. Es sind zumeist gross gewachsene Menschen mit Mandeläugen und ebenholzfarbenen Gesichtern. Gegenüber Touristen verhalten sich die Bewohner eher scheu, aufdringliche Annäherungen sind unbekannt. Mit einem freundlichen Lächeln ist der Kontakt jedoch schnell hergestellt.

Die 40 000 Insulaner wohnen überwiegend in bunten Häusern aus Wellblech oder Korallensteinen, die im Schatten von Akazien erbaut wurden. Gross ist der Kontrast zwischen dem Komfort der wenigen Hotels und den einfachen Hütten, die oft nur aus einem Raum bestehen. Manche haben keinen Wasseranschluss, und das rosa getünchte Plumpsklo befindet sich im Garten.

Die Einheimischen leben vor allem vom Fischfang und der Landwirtschaft. Angebaut werden Zwiebeln, Chillischoten, Süsskartoffeln und Maniok. Fast jede Familie besitzt ein Schwein sowie

Hühner und einige Ziegen. Eine Spezialität sind die Tintenfische, die ausschliesslich von Frauen gefangen werden. Wie Wäsche werden die Oktopusse an Leinen zum Trocknen aufgehängt.

Schon um 6 Uhr abends bricht auf Rodrigues die Nacht herein. Innerhalb weniger Minuten ist es stockfinster. Dann gehen die meisten Bewohner bereits zu Bett und stehen mit den ersten Sonnenstrahlen wieder auf. An den Markttagen sind viele von ihnen schon um Mitternacht auf den Beinen. Bepackt mit Obst, Gemüse und lebenden Tieren machen sie sich von ihren abgelegenen Dörfern auf den Weg, um ab 3 Uhr morgens in der Hauptstadt ihre Produkte feilzubieten. Das Angebot rund um die Fisherman Lane reicht vom Schwein über eingelegte Chili bis zum geflochtenen Korb aus Palmblättern.

Trotz Armut ist Kriminalität gering

Für unsere Verhältnisse sind die meisten Rodriguais sehr arm. «Ein Fischer verdient nur 2000 Rupien im Monat», erzählt der junge Fremdenführer Daris. Das sind umgerechnet knapp 70 Euro – so viel wie eine Übernachtung in einem

der besseren Hotels mindestens kostet. Nur wenige finden einen festen Job, der durchschnittlich gerade mal 4000 bis 5000 Rupien bringt. Die meisten Rodriguais verdienen ihr Geld deshalb auf der Mutterinsel Mauritius. Trotz der Armut ist die Kriminalität gering. Touristen müssen keine Angst vor Diebstählen oder gar Überfällen haben.

Rund 97 Prozent der Menschen bekennen sich zum Katholizismus und nehmen ihren Glauben sehr ernst. Am Sonntag sind die Gotteshäuser oft bis auf den letzten Platz gefüllt. Allein die Kirche Saint Gabriel fasst 2000 Menschen und ist damit das grösste Gotteshaus im Indischen Ozean. Unvergessen ist bis heute der Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1989, als er Rodrigues einen dreitägigen Besuch abstattete. Etwa die Hälfte der Insulaner strömte damals in das Stadion der Ortschaft La Ferme, um der Messe beizuwohnen. Verehrt werden auch der verstorbene Reggae-Musiker Bob Marley, dessen Konterfei T-Shirts und Hauswände ziert, sowie die Kicker der englischen Profiligen. Manche Eltern taufen ihre Kinder gar auf den Namen Manchester.

Kein Haus höher als grösste Palme

Der überschaubare Tourismus hat das Leben der Menschen bisher kaum verändert. Abgeschottete Hotelghettos soll es auch in Zukunft nicht geben, und so bleiben die Strände auch für Einheimische zugänglich. Ausserdem darf kein Haus höher sein als die grösste Palme. Den wachsenden Tourismus betrachten manche Rodriguais mit zwiesspaltigen Gefühlen. «Wir brauchen zwar dringend mehr Arbeitsplätze», sagt der Hotelangestellte Christian Begue. «Zu viel Tourismus könnte unsere Mentalität jedoch verändern und unsere Werte bedrohen», befürchtet der junge Mann.

ANZEIGE

